Allahs", wie sie die Araber nennen. Der Schullehrer, der einzige Franzose unter ihnen, begrüßt uns und läßt uns durch einen arabischen Führer und seinen Jungen die tief zwischen blutroten Felsen eingeschlossene Oase zeigen. Auf und ab steigen wir im letzten Licht der in erschreckenden Farben versinkenden Sonne, durch die Theaterszenerie dieses „Gottesgartens". Auf dem Rückweg steht da inmitten einer der Pflanzungen ein etwa dreijähriges Kind und beginnt ein langes französisches Kindergedichtchen herzusagen — sie hat es von unserem Führerjungen, ihrem Bruder, gelernt, der fließend Französisch spricht, wie alle Kinder von Negrine. Im Lager ist inmitten der Zelte ein Feuer entzündet worden, wir kriechen in das größte, wo uns der Lehrer mit dem Essen, das er zum Teil selbst bereitet hat, erwartet. Während wir genießerisch in allerlei Eierspeisen und Schaffleisch schwelgen, dazu Wein und Schnäpse trinken, erzählt uns der Lehrer, er sei der Abgott der Araber, da er allein sie mit Silbernitrat vom Trachom heilen könne, das fast alle befiele. Das Medikament sei schwer zu beschaffen, außer durch das „Six-roues-Auto, da er drei Tage und drei Nächte zu Pferde reiten müsse, um die nächste Bahnstation zu erreichen. Wir sehen dem Mann lange ins ruhige Gesicht und verstummen. Um zehn Uhr kommt das andere Auto, aus Biskra, wir beobachten eine Weile die Ankommenden, aber bald wird es still, da jeder sein Zelt aufsucht. Nur ich gehe noch einmal in die Wüste hinaus, die da hinter der kleinen Mauer sich ungeheuerlich auftut, höre die Hunde in der Oase heulen, die Frösche schnalzen und sehe unnennbar erschüttert zu dem schwarzen Wüstenhimmel mit den Riesensternen auf, der sich gewaltig wölbt von Horizont zu Horizont wie die Kuppel einer göttlichen Moschee.

Frühmorgens ging es fort durch die Sahara, die sich in sonderbar versponnenem Lichte darbot, wir passierten die algerische Grenze, wo zwei Zollbeamte in einem Hause mit kalter Quelle und winzigem Gärtchen als Eremiten leben, nahmen in meterbreitem Schatten bei 55 Grad Celsius (in der Sonne) in der Oase Ljana das Mittagessen und erreichten etwa um fünf Uhr den berühmten Wallfahrtsort Sidi Okba, wo der mohammedanische Heilige dieses Namens begraben liegt. Nein, halt! — noch eines von den unzähligen Wundern dieser Fahrt muß berichtet werden: In grauenhafter Glut schwankt das Auto durch Sand und über Lehmboden dahin. Die Augen sind heiß, der Schweiß kocht auf der Stirne, das Blut siedet in den Adern, Luftzug des Fahrens bringt flammenden Hauch in die Kehle, ununterbrochen zeigen sich, nun auch in nächster Nähe, Wasserlachen, die sofort wieder verschwinden, alle Dimensionen sind falsch, ein Hirt sieht aus wie eine Zypresse, Grasbüsche wie Bäume. Wir folgen der Karawanenstraße, durchqueren aber auch kilometerlang weglos die unendliche Ebene. Ein Dorf: Ai'n Naga, endlich, nach vielen Stunden Fahrt. Und nun kommt das, was vielleicht als das bewegendste Ereignis der Reise zu berichten ist: Hinter Ai'n Naga steht die erste Telegraphenstange, ihr folgt eine zweite, eine dritte — bis zum Rande des gelben Meeres steht die Reihe. Wer kann schildern, wie bei diesem Anblick das Herz des Zivilisierten zu schlagen begann! Nun erst fühlte man, was man erlebt hatte in diesen zwei Tagen der Weltferne. Welche Romantik in der Verschmelzung von Natur und Technik!

In Sidi Okba sah man die berühmte Moschee mit müden Augen — fort ans Ziel! Um sechs Uhr abends fuhr man, an den gewaltigen Hotelbauten vorbei, in Biskra ein. Kühle Halle des Viktoriahotels tat sich auf, fließendes Wasser aus den Nickel-Hähnen, Teppiche, Zeitungen, Bad, Stubenmädchen, Kellner — die gehaßte und doch beliebte Fessel unseres bequemen Alltags umfing mich. Eine halbe Stunde später saß ich bei einem vorzüglichen französischen Abendessen, und nur die

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821643S-19261100/99 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT